

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1911**

46 (18.11.1911)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

|   |  |  |
|---|--|--|
| <p>Erscheint jeden Samstag.<br/>Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark<br/>inklusive Postgebühren.<br/>Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 20 M</p> | <p>Verantwortliche Redaktion:<br/><b>Joseph Koch, Mannheim,</b><br/>Langstraße 12.</p> | <p>Alle Mitteilungen und Einsendungen<br/>an die Redaktion.<br/>Anzeigen-Verwaltung<br/>Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p> |
|---|--|--|

**Inhalt:** Die Badische Lehrerzeitung. — Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur. — Das Gebot der Sonntagsheiligung und sein Einfluß auf das Wirtschaftsleben. — Pädagogische Schriften. — Fremde Sprachen. — Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichts und seine Förderung durch den Lehrer. — Katholischer Lehrerverband des Deutschen Reiches. — Personalnachrichten. — Literatur. — Anzeigen.

## Die Badische Lehrerzeitung,

die sich der Anerkennung und Wertschätzung berufenster Kreise erfreut, nimmt einen festen Standpunkt ein gegenüber der Flut von Erziehungs- und Unterrichtstheorien, die wie ein Strom das Land durchbrausen, um entweder die Gesellschaftsordnung zu Falle zu bringen oder eine Weltanschauung zur Herrschaft zu führen, worin, wie der Monistenkongreß zu Hamburg (8.—11. September 1911) zeigte, der Begriff der Gottheit nicht mehr zu finden ist. Der Standpunkt der „Bad. Lehrerzeitung“ ist der der christlichen Erziehungsweisheit, wohin man immer zurückkehren wird, wenn die Drachensaat von Blut und Eisen, die Drachensaat der Leidenschaften und der maßlosen Selbstverherrlichung aufgegangen ist und Fürsten und Völker schreckt. Denn nicht als etwas Absolutes sind die pädagogischen Wünsche und Anschauungen aufzufassen, sondern als Mittel zum Zweck, gesellschaftliche Zustände bestimmter Art herbeizuführen. Diese Zustände zu werten, ist nicht Sache der oberflächlichen Modeanschauungen, nicht Sache der politischen Leidenschaften, sie ist seit Platos Zeiten die würdigste Aufgabe leidenschaftsloser Weisheit. Diese Weisheit fußt auf Christus; daher kann vernünftiger Weise der Standpunkt jedes Blattes, das es mit der Erziehung ernst nimmt, letzten Endes nur in Jesus Christus gelegt sein. Die katholische Lehrerpresse ist in der Gegenwart zu einer unabwiesbaren Notwendigkeit geworden; darum bitten wir die weitesten Kreise von Lehrern, Freunden der christlichen Erziehung und teilnehmenden Beobachtern des öffentlichen Lebens, die „Bad. Lehrerzeitung“ durch Bestellung, Zuwendung von Inseraten und Berücksichtigung derselben unterstützen und ihren Bestand sichern helfen zu wollen.

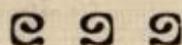


## Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

Doch ins nahe Gebüsch ist die Ruhe wiedergekehrt. Laßt uns hineingehen, um das Treiben seiner Säger näher zu beobachten. Laßt uns über den Bach gehen! O herrlicher Anblick! Sieh' da wimmelt alles von Fischen! Wie munter und frisch! Mit Bligesschnelle schießen sie in einem Augenblick durch das Wasser hin und täuschen durch ihre schnelle Bewegung das kurzfristige Auge des Beobachters. Wer hat sie zu solcher Schnelligkeit abgerichtet? Wer hat sie mit so gelenkigen Rudern versehen? Wie können sie leben in einem Elemente, wo jedes andere Tier erstickt? Wer versorgt sie da mit Nahrung? Ewig bewunderungs-

würdige Weisheit! Überall sehe, überall bewundere ich dich. Armer Hirte, der du beständig deine Herde weidest und deine Lämmlein fütterst, schlichter Landmann, der du kaum etwas mehr kennst als das Feld und die Wiese und deine niedrige Hütte, beneide nicht die hohe Weisheit der Gelehrten, der dich stolz verachtet! Um denjenigen zu finden, den du demütig und fromm anbetest, hast du nicht nötig, wie der Gelehrte deine Nächte in anstrengenden Studien zu durchwachen, noch ihm zu folgen in verwickelten Berechnungen, um die Bahnen der Planeten zu messen, die Zeit ihres Umlaufs zu bestimmen, Verfinsterungen vorherzusagen. In deiner niedrigen Umgebung kommt dir seine Weisheit entgegen. Wohin du dein Auge wendest, überall findest du sie. Sie ist dir stets zur Seite, ruft Tag und Nacht und will sich dir zu erkennen geben und dich hingeleiten zur Glückseligkeit.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



## Das Gebot der Sonntagsheiligung und sein Einfluß auf das Wirtschaftsleben.\*)

(Fortsetzung.)

Der Segen des Gebotes.

Was bewirkt nun die Beobachtung dieses sozialen Gebotes, die gemeinsame Feier des Sonntags, angeordnet und befolgt von Obrigkeit und Untertanen? Sie bringt zum Ausdruck, daß die Obrigkeit eine Gewalt von Gottes Gnaden ist und als solche anerkannt werden muß, selbst auch sich verantwortlich fühlt vor Gott und mit Gerechtigkeit geübt werden muß. „Alle Gewalt ist von Gott“, sagt der hl. Paulus. „Du hättest keine Gewalt über mich“, sprach Christus zu Pilatus, „wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre.“ „Durch mich herrschen die Könige“, sagt die ewige Wahrheit in der Heiligen Schrift des Alten Testaments. Wie bringt diese Auffassung in die Öffentlichkeit, wenn nicht durch die gemeinsame Feier des Gottesdienstes, wo dem Könige der Könige in dem Gotteshause gehuldigt wird? Wenn die Obrigkeit um dieses Gebot sich nicht kümmert, wenn deren Vertreter sich nicht an der Feier des Gottesdienstes beteiligen, macht sie denn Eindruck, daß sie sich selbst nicht um das kümmert, was ihre Legitimation und ihr Fundament ist. — Es kann kein Mensch dem anderen befehlen, wenn er sich nicht legitimiert mit seiner Gewalt. Und eine Legitimation, die nicht schließlich auf Gott zurückgeht, hat keinen Halt und keinen Bestand.

Von Mspr. Prof. Dr. S. Waig, Chr. Schul- und Elternzeitung.

Als König Ludwig XVI. in Frankreich zum Schafott geführt wurde und die Sünden seiner Vorfahren, welche praktisch die Oberhoheit Gottes in der Regierungszewalt nicht mehr anerkannt hatten, büßte, begleitete ihn der Priester und vor dem Tode sagte er zu ihm: „Sohn des hl. Ludwig, steige auf zum Himmel!“ Wenige Jahrzehnte hernach war ein anderer Ludwig König von Frankreich; der schämte sich aber, König von Gottes Gnaden zu heißen, dafür nannte er sich König von Bürgers Gnaden. Im Jahre 1848 mußte auch er seinen Thron verlassen, aber es begleitete ihn nicht der Priester bei diesem Abschied, sondern der Jude trat an ihn heran, jener früher erwähnte Jude Cremieux und drängte ihn, in den Mietwagen zu steigen und als Spott klang dem König das Wort ins Ohr: „Sohn des hl. Ludwig, besteige den Fiaker!“

Vor einigen Jahrzehnten schleuderte man in Belgien bei einer Gelegenheit dem König das Wort zu: „Nieder mit dem Pappendeckelkönig!“ Die Könige der heutigen Zeit, welche die Herrschaft Gottes nicht mehr anerkennen wollen, werden zu Pappendeckelkönigen. Eine Herrschaft, die nicht mehr von Gottes Gnaden ist, verfällt dem Fluche und kommt zum Wanken, auch wenn sie keine königliche und kaiserliche Gewalt ist. Nur durch die gemeinsame Feier des Sonntags kommt das Volk zur Anerkennung der Autorität.

Ist es notwendig, dem Volke das zum Bewußtsein zu bringen, so benötigen die Obrigkeiten selber auch dieses Einflusses der Religion, um auf der Bahn der Gerechtigkeit zu bleiben. Läßt sich denn nicht jede Gewalt mißbrauchen? Kann nicht jeder Herrscher wie jeder Präsident und jeder Minister der Ungerechtigkeit verfallen? Die Gerechtigkeit aber ist die Grundlage der Reiche. Die letzten Jahre haben das Beispiel betrügerischer Minister gegeben. Sollen wir etwa bloß auf die furchtbare Korruption hinweisen, die bei dem letzten Kriege in Rußland zutage getreten ist! Auch die Regierungen bedürfen des Einflusses der Religion und den bekommen sie nur, wenn sie den Tag des Herrn feiern und dem Volke voranleuchten in der Beobachtung und Wertschätzung dieses Gebotes. In der Hinsicht vor allem muß die Religion öffentliche Angelegenheit sein, eine gemeinsame Angelegenheit der Regierungen wie der Regierten, der Obrigkeiten wie der Untertanen, gleicherweise demselben Sittengesetze unterstehend.

Die Feier des Sonntags ist nicht minder notwendig für das Familienleben. Eltern und Kinder müssen durch diese gemeinsame Feier mit einander verbunden und das Familienleben muß geädelt und geheiligt werden. Auch die elterliche Autorität wird nur auf diese Weise fest begründet. Ich habe einmal einen Eisenbahner auf der Fahrt gefragt, wie oft er Sonntags in die Kirche, in den Sonntagsgottesdienst komme. Da antwortete er mir: Ich bin als Bub einmal zur hl. Kommunion gekommen, dann als ich 14 Jahre alt war, begann ich meine Lehrzeit in der Schlosserwerkstätte, kam hierauf zur Eisenbahn und seit der Zeit bin ich ein einzigesmal in der Kirche gewesen bei der Trauung. Ist das nicht traurig? Was will das sagen? Das will sagen, daß die Kinder dieser Familie nie ihren Vater in der Kirche, im Hause Gottes sehen, nie mit ihm in den Gottesdienst gehen. Wird ein solcher Vater einen religiösen Einfluß auf seine Kinder ausüben? Werden die Kinder einer solchen Familie dazukommen, in dem Vater den Stellvertreter Gottes zu erkennen und als solchen ihn ehren lernen und ihm gehorchen? Lassen Sie mich Ihnen ein Gegenstück vorhalten. Der berühmte Schriftsteller Beda Weber, gestorben als Stadtpfarrer von Frankfurt, schreibt in seinen Lebenserinnerungen von seiner ersten hl. Kommunion: „Ich bin armer Leute Kind in Tirol gewesen. Als ich damals von der Kirche freudenstrahlend zurückkehrte, kam mit meine Mutter entgegen und umarmte mich, unfähig in der Freude ihres Herzens etwas zu sagen. Der Vater begrüßte mich den Worten: „Vergiß das nie mehr in

deinem Leben.“ Dem alten Manne war diese Teilnahme seiner Eltern noch in lebhafter dankbarer Erinnerung, die Teilnahme der Eltern, sage ich, an der großen gottesdienstlichen Handlung.

Die gemeinsame Feier des Sonntags ist für Eltern und Kinder ein Mittel, Segen und Innigkeit und Wärme in das Familienleben zu bringen, das vierte Gebot mit seinen Pflichten einzuschärfen, nein, zu einer Quelle des Segens zu gestalten. Durch was könnte das ersetzt werden? — Das Familienleben bekommt seine Ergänzung durch das Dienstbotenwesen. Wie sollen Dienstboten zur Anerkennung einer Herrschaftsautorität kommen, wenn diese nicht gemildert wird durch Gottesgebot, und wenn Dienstgeber und Dienstboten nicht durch gemeinsame Pflege der Religion einem Gesetze der Gerechtigkeit und Liebe sich unterworfen fühlen, beide Teile demselben Herrn und Gott verantwortlich? —

Der Sonntag soll jedem Menschen zum Bewußtsein bringen, daß er in der Menschenwürde keinem anderen zurücksteht; am Tage des Herrn muß dadurch jede Dienstbarkeit gemildert werden, um einen Ausgleich herzustellen.

Der Sonntag wird zu dem Tage der Gottesfamilie, wenn alle Stände, alle Bevölkerungskreise sich im Hause Gottes des himmlischen Vaters vereinen, noch vielmehr wenn sie sich zusammenfinden am Tische des Herrn. Es gibt kein anderes wirksames Mittel, die Schroffheit der Standesunterschiede zu mildern, als diese Feier, diese gemeinsame Feier. „Gleichheit“ und „Brüderlichkeit“ — die katholische Kirche hat vor allen anderen Bestrebungen dieses zum Bewußtsein der Bevölkerung gebracht, daß in den ewigen Anliegen alle Menschen einander gleichstehen, gleichstehen in der Menschen- und Christenwürde und in der Lebensaufgabe und in der Bestimmung für die Ewigkeit. Wo die gemeinsame Feier des Sonntags im Hause des Herrn fehlt, werden die Standesunterschiede immer schroffer werden. Es gibt nichts mehr, was sie mildert und ausgleicht. — Haben wir nicht auch in Osterreich auf anderem Gebiete eine ähnliche Erfahrung? Die verschiedenen Völker zerfleischen und bekämpfen sich wegen der nationalen Verschiedenheiten, seitdem man es verlernt hat, eine Einigung in höheren Rücksichten und Aufgaben anzustreben. Osterreich mit den verschiedenen Nationen kann nur bestehen, wenn es katholisch ist, die Völker sich einen in der Pflege der katholischen Interessen für die Schicksale Europas, vornehmlich auf dem Balkan.

Nicht bloß Gleichheit und Brüderlichkeit wird im Gottesdienste der Sonntagsfeier gepflegt, sondern auch wahre „Freiheit“. „Die Wahrheit wird euch frei machen“, sagt die Heilige Schrift, die Wahrheit des göttlichen Wortes, wie es die Kirche in der Sonntagsfeier bietet. „Gott dienen heißt herrschen“, die Sonntagsfeier hilft dem Menschen, seiner Leidenschaften Herr werden, der Menschenwürde bewußt werden und über allen irdischen Interessen Fortschritte erzielen auf dem Gebiete der Geistes- und Herzenskultur.

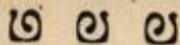
Abt die Sonntagsfeier nicht auch selbst Einfluß auf die Beurteilung der irdischen Angelegenheiten, mildert sie nicht viele Streitigkeiten von selbst? Wenn man in unseren Tirolerbergen eine Hochtour macht und immer höher und höher steigt, dann fühlt man, wie nichtig und klein das wird, was tief unten im Tale ist, und das Herz wird immer freier und leichter, je höher man steigt und je weiter der Blick in die Ferne schweift. Wie herrlich ist das zu sehen, wie das Licht der Sonne in den Weltraum flutet. Aber da fragt man sich auch, wie konnte einem dies und jenes tief unten im Tale so schwer auf dem Herzen lasten. Man wundert sich wie leicht und frei man sich fühlt. — In der Sonntagsfeier führt uns die Kirche auf den heiligen Berg, den Berg des Opfers Christi, auf die Höhen der katholischen Weltanschauung. Sie lehrt uns den Blick in die Weiten der Ewigkeit lenken und da wird es dem Menschen leichter ums Herz, die Sorgen werden geringer, die irdischen Anliegen erscheinen klein und nichtig. Da verliert sich aber

auch diese übergroße Gehässigkeit, die Feindseligkeiten wegen den irdischen Gütern. Die ewigen sind ja so reich und so zahlreich, daß sie für alle genügen, und sie nehmen nicht ab, je mehr auch davon beteiligt und bereichert werden. Das ist ein Mittel, irdische Streitigkeiten zu mildern und zu dämpfen. Ja, je mehr man sich der Liebe Gottes am Sonntag erfreut, am Tag des Herrn, desto mehr wundert man sich, wie Menschen sich wegen irdischer Kleinigkeiten bekämpfen und befehlen können.

Das führt uns notwendig zur Forderung, daß ein und dasselbe Sittengesetz das ganze Volk beherrsche. Wie wäre das möglich ohne Sonntagsfeier?

Vor einiger Zeit hat der Herr Ministerpräsident Bienerth in der Festversammlung einer Schriftstellergenossenschaft den Ausspruch getan: „Die Zeitung ist die Schule der Erwachsenen.“ Wenn das wahr ist, wenn die Erwachsenen der heutigen Zeit vornehmlich aus den Zeitungen, aus den Tagesblättern ihre geistige Bildung, ihre Lebensanschauungen nehmen, dann entnehmen sie daraus auch ihre sittlichen Grundsätze für das Leben. Und wehe wenn das wahr ist, wenn sie auch nur hauptsächlich daran sich bilden, wenn sie daraus die Belehrungen nehmen über die Gebote, welche das sittliche Leben beherrschen, aus einer Zeitungswelt, die es zumeist darauf abgesehen hat, die Leidenschaften des Volkes aufzupeitschen, ihnen zu huldigen und jeden Lebensernst zu beseitigen, dagegen jede christliche Lehre zu bekämpfen. Bedürfen die Erwachsenen wirklich keiner anderen Belehrung? — Ein Volk, das nicht in der Sonntagsfeier das Wort Gottes zu hören bekommt, ein Volk, das nicht im Gotteshause sich die Kraft holt, nach den sittlichen Grundsätzen zu leben, wird weder eine ordentliche Belehrung darin haben, noch weniger die Leidenschaften zu bekämpfen und zu beherrschen vermögen. Die Zustände der heutigen Zeit geben uns genugsam recht, wenn wir dieses Urteil fällen.

Schluß folgt.



## Pädagogische Schriften

von L. N. Tolstoj.

(Eugen Diedrich's Verlag, Jena, brosch. 7,50 M., geb. 8 M.)

Es wäre ganz verfehlt, wollte man in Tolstoj den pädagogisierenden, philosophisch reflektierenden Schriftsteller erkennen, weiter aber nichts in ihm finden, das ihm inneren Beruf hätte geben können, des langen und breiten sich über pädagogische Materien auszulassen. Eine solche Ansicht wäre ganz irrig. Der so eigenartige Russe verband mit seinem intuitiven Auffassungsvermögen für alles Menschliche, das übrigens eine unerläßliche Beigabe für jeden wahren, nicht etwa nur bürokratisierenden und amtlich abgestempelten Pädagogen ist, eine scharfe pädagogische Beobachtungsgabe, so daß die Ansicht gewiß nicht zu gewagt erscheint, daß Tolstoj auch als Schriftsteller vorwiegend Pädagoge war, daß die auf Volkspädagogik gestimmte Grundneigung seiner Seele die vorwiegend praktische Richtung seiner Philosophie bestimmte und daß diese beiden eigentümlichen Richtungen seines Geistes ihn nicht hinderten, einer der größten Erzähler der Slavenfamilie zu werden, daß sie ihn aber ganz entschieden hinderten, zu den reinen Höhen der Poesie emporzusteigen. „Als ich irrte, hat' ich viel Gespielen, seit ich dich kenne, bin ich ganz allein!“ so konnte Goethe in seiner Zueignung zur göttlichen Frau, die huldvoll und tadelnd sein reizendes Selbstlob anhörte, leuchtenden Blickes von sich selber reden — Tolstoj niemals. Er hatte Zeitlebens viele Gespielen, nicht als ob Tausende von Adligen und Finanzbaronen gleich ihm die Hand an den Pflug gelegt und den Schusterhammergeschwungen hätten, o nein; aber sie gesehnt sich zu ihm, und die Kinder der Welt lenkten ihre Aufmerksamkeit ihm dauernd zu, weil er ein Sonderling war, welcher sich

weder der Poesie voll und ganz ergab, noch den reinigenden Einfluß des Christentums voll und ganz erfahren, da er gleich Millionen von Großen und Kleinen sich selbst religiöse Autorität war. „Er hatte viel Gespielen!“ Wenigen aber ist es vergönnt, den ungemischten Palmehainen wohlverdienter Unsterblichkeit zuzuwandeln; die Armee der Subjektivisten muß auf der großen Heerstraße des Lebens ihres Daseins Tage vollenden. Auch hatte er sich denn doch ein zu geschäftskundiges Finanzministerium zugelegt; die holde Gattin war aus dem Stamme „Sem“. Geschäftsunkundige Träumer, die gerne bei Zeus Wohnung nehmen und von Nektar und Ambrosia Hunger und Durst stillen, gehen vorwiegend aus „Japhets“ Hütten hervor. „Sem in Lumpen“ sogar läßt nicht ab zu träumen von der Herrschaft der Welt, die von Gott und Rechts wegen ihm gehört.

Welchen Einfluß die Spannung zwischen dem romantischen Sinn des Grafen und dem Geschäftssinn der Gattin auf die Reise des Dichterphilosophen zum ruhigen Sterben in den „Vorhallen des Todes“ hatte, kann hier nicht ausgeführt, wird wohl nie von kundiger Feder völlig einwandfrei dargelegt werden; denn wer vernimmt der feinsten Gefühlsseite leifesten Ton, der allein vielleicht die ganze Wahrheit schwach, aber nur für das geistige Sonntagkind bis ins kleinste Atom erbeben macht. Rousseau mit den Bekenntnissen in der Hand bleibt sich und andern ein Geheimnis.

Doch wir wollen unsere Aufmerksamkeit der Rundgebung der pädagogischen Beobachtungsgabe Tolstoj's zuwenden, die uns die Wahrheit enthüllt, daß wir es mit einem Mann zu tun haben, dessen psychische Eigenart eine wohl zu beachtende pädagogische Originalität von solcher Frische und Unmittelbarkeit offenbart, daß man sie fortan beim Werten der Lösungsversuche pädagogischer Probleme wohl nicht unbeachtet wird bei Seite lassen dürfen. Ganz besonders auf pädagogischem Gebiet war er von einer Tätigkeit,

„die mit der Liebe gern sich gattet,  
wie sie der Seele Sturm beschwört,  
Beschäftigung die nie ermattet,  
die langsam schafft, doch nie zerstört,  
die zu dem Bau der Ewigkeiten  
zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,  
doch von der großen Schuld der Zeiten  
Minute, Tage, Jahre streicht.“

Ein Beispiel, das für uns Lehrer geradezu die Realität des wirklichen Lebens erreicht, sei seinen Schriften entnommen.

„Der Lehrer, der aus einem deutschen Seminar kommt und nach der neuesten Methode ausgebildet ist, lehrt nach dem Fischbuch. Ruhig und sicher nimmt er seinen Platz in der Klasse ein; die Instrumente stehen bereit, die kleinen Tafeln mit Buchstaben darauf, die Tafel mit den Leisten und das Buch mit den Abbildungen des Fisches. Der Lehrer mustert seine Schüler und weiß schon im voraus, was sie alles wissen müssen; er weiß, aus welchen Teilen ihre Seele besteht und noch vieles andere, was er im Seminar gelernt hat. (Der Spötter!)

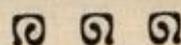
Er öffnet das Buch und zeigt den Schülern den Fisch. „Was ist das, liebe Kinder?“ Das ist nämlich Anschauungsunterricht. Die armen Kinder müssen eine besondere Freude beim Anblick dieses Fisches empfinden, wenn sie schon aus anderen Schulen und von ihren älteren Brüdern gehört haben, was ihnen dieser Fisch kostet, wie sie um dieses Fisches willen moralisch gequält und gepeinigt werden. Wie dem auch sei, sie werden sagen: „Das ist ein Fisch!“ „Nein“, antwortet der Lehrer (was ich hier erzähle, ist nicht etwa eine Erfindung oder eine Satire, sondern eine schlichte Wiedererzählung der Tatsachen, die ich in allen Schulen Deutschlands und Englands, die diese Methode übernommen haben, beobachten konnte.) „Nein“, sagt der Lehrer. „Was seht ihr?“ Die Kinder schweigen. Man muß nicht vergessen

daß sie artig dasthen müssen, ein jedes auf seinem Platz und sich nicht bewegen dürfen. — Ruhe und Gehorsam. — „Was seht ihr also?“ — „Ein Buch,“ sagt der Dummste. Die Klügeren haben sich unterdes hundertmal überlegt, was sie sehen, und fühlen instinktiv, daß sie nie erraten werden, was der Lehrer will, und daß sie sagen müssen, daß der Fisch kein Fisch, sondern etwas sei, was sie nicht zu nennen wissen. Endlich sagt der Dummste: „Ein Buch.“ „Ja, ja,“ sagt der Lehrer erfreut, „sehr gut, ein Buch.“ Die Klugen fassen wieder Mut, der Dumme weiß selbst nicht, wofür er gelobt wird. „Was aber ist im Buch zu sehen?“ sagt der Lehrer. Dem Mutigsten und Klügsten fällt etwas ein, und er sagt: „Buchstaben.“ — „Nein, nein, das meine ich gar nicht,“ sagt der Lehrer beinahe traurig. „Ihr müßt erst nachdenken, eh' ihr etwas sagt.“ Wieder sind die Klugen ganz niedergeschlagen, sie schweigen und denken gar nicht mehr nach, sondern betrachten die Brille des Lehrers und überlegen sich, warum er sie wohl nicht abnimmt, sondern die Kinder durch die Brille anstieht usw. „Also was ist in dem Buche?“ Alles schweigt. „Was ist denn das?“ — „Ein Fisch,“ sagt ein Dreister. — „Ja wohl, ein Fisch, aber doch kein lebendiger Fisch.“ — „Nein kein lebendiger.“ — „Sehr gut, also ein toter. Schön, also was für ein Fisch?“ — „Ein Bild.“ — „So, sehr schön.“ Alle wiederholen: „Das ist ein Bild,“ und denken nun, es sei gut. Nein, es muß noch gesagt werden: das ist ein Bild, das einen Fisch darstellt. Er bildet sich ein, daß die Schüler überlegen, und kommt gar nicht auf den Gedanken, daß, wenn er die Schüler dazu bringen, oder selbst will, daß sie sagen: „Dies ist ein Bild, das einen Fisch darstellt,“ es viel einfacher wäre, sie diesen weisen Ausspruch einfach auswendig lernen zu lassen.

Die Schüler sind noch gut daran, bei denen sich der Lehrer hiermit zufrieden gibt. Ich habe es selbst erlebt, wie er sie zwang zu sagen, daß es kein Fisch, sondern ein Ding sei, und daß erst dies Ding ein Fisch sei. Darin besteht nämlich die neue Anschauungslehre in Verbindung mit dem Unterricht von Lesen und Schreiben, das sei die Kunst, die Kinder denken zu lehren. Doch nun ist der Anschauungsunterricht beendigt, und es beginnt die Analyse des Wortes. Das Wort Fisch erscheint aus Buchstaben zusammengesetzt, auf einer Papptafel. Die besten Schüler glauben jetzt die Scharte von vorhin auswehen zu können, indem sie sofort die Form und den Namen der Buchstaben nennen, — aber sie haben es wieder nicht getroffen. „Was hat der Fisch vorne?“ Eingeschüchtert schweigen die meisten, endlich sagt der Dreifteste unter ihnen: „Einen Kopf.“ — „Gut, sehr gut. Und wo ist der Kopf? wo befindet er sich?“ — „Vorne“ — „Sehr gut, und was kommt nach dem Kopf?“ — „Der Fisch.“ — „Nein, denkt doch nach!“ Sie müssen sagen, „Der Leib.“ Schließlich sagen sie es auch, aber die Schüler verlieren alle Hoffnung und jedes Selbstvertrauen und strengen alle ihre Kräfte an, um das zu erfassen was der Lehrer haben will. „Der Kopf, der Leib, und das Ende des Fisches, der Schwanz.“ — „Sehr schön!“ Nun sagen es alle zusammen: „Der Fisch, hat einen Kopf, einen Leib und einen Schwanz.“ Dies ist der aus Buchstaben zusammengesetzte Fisch, und dies ist der gemalte Fisch.“ Der aus Buchstaben bestehende Fisch teilt sich plötzlich in drei Teile, in ein F, ein i, ein sch. Der Lehrer schiebt mit der Selbstzufriedenheit ein Taschenspielers, der die Zuschauer mit Blumen überschüttet hat, statt sie mit Wein zu bespritzen, das F, zurück, und zeigt darauf hin und sagt: „Das ist der Kopf, das i ist der Leib, sch ist der Schwanz,“ und wiederholt: ffff . . . . iiiii . . . . schschschsch, und die unglücklichen Kinder quälen sich, und suchen den Konsonanten ohne Vokal auszusprechen, was eine physische Unmöglichkeit ist. Der Lehrer, der dies zwar nicht anerkennt, braucht selbst beim Aussprechen des f einen Halblaut, der zwischen ö und f liegt. Den Schülern macht das Geziß anfangs Spaß, bald aber bemerken sie, daß man von ihnen verlangt, sie sollen die ffffs, die iiiis und schschschschs behalten und so

wiederholen sie immer wieder ffff iiiii schschschsch, sie sagen Schiff Schiff, fif und erkennen ihr Wort Fisch gar nicht mehr wieder ffff . . . . iiiii . . . . schschschsch. Der Lehrer, der ja im Besitz der besten Methode ist, kommt ihnen nicht zu Hilfe, sondern verbietet ihnen geradezu, die Buchstaben nach einem Abc-Buch mit Bildern oder nach Gedächtnisregeln wie „Aber bald Cäsar“ usw. zu lernen, er verbietet ihnen Silben auswendig zu lernen und schon Bekanntes zu lesen; mit einem Wort, um mich deutsch auszudrücken, er ignoriert alle anderen Methoden außer der des Fisches, und daß der Fisch ein Ding ist, d. h. er ist verpflichtet, sie nicht zu kennen.“

Wir müssen hier abbrechen. Tolstoj hat den pädagogisch-chinesischen Pagodentempel, worin die Normalwörtermethode mit untergeschlagenen Beinen mit und ohne amtliche Unterstützung thronte, da und dort auch mit einer Schnur um den Hals (Normalsatzmethode), doch recht übel zugespielt und gestehen wir nur, ihn auch zu Fall gebracht, wenn er auch nicht verhüten konnte und wollte, daß neues Chinesen- und Mandarinentum an seine Stelle trat. Wir müssen es als eine Fügung des Himmels ansehen, wenn in Zeiten, da pädagogische Kleinmeister und Küsterseelen arme Kinder mit ihrem Zirkelschritt und barbarischen Prügelei zur Verzweiflung bringen, Seelenmaler auftreten, die die Menschheit anhört, wenn auch wieder zugegeben werden muß, daß die meisten Kindereien im kindischen Jahrhundert durch Kanäle fließen, die in Jasnaja Poljana ihre Quellen haben und um so widrigeren Inhalt zeigen je mehr sie vom Ursprungsort sich entfernten, wo schwärmerische Begeisterung sie über Bord und Ufer treten ließ, während sie weit ab vom quellenden Leben die Schifflein des Eigenen mühevoll und knarrend durch die Lande schleppen. Die pädagogischen Reflexionen Tolstoj's zeigen in ihren Wirkungen die gewaltige Macht des Gedankens, der sich mit der Naturwahrheit berührt. Die Schablone geht ihr gegenüber in die Brüche.



## Übungen und Geistesport.

Französisch.

Je remets ces papiers a Diégo Mendez afin que votre Majesté apprenne quelles riches mines d'or j'ai découvertes à Veragua. Il eût été à désirer que j'eusse laissé mon frère au fleuve Bélin, mais le sort n'a pas voulu que j'executasse ce projet. Cependant il me suffit que votre Majesté recueille la gloire et les avantages du total et que les premiers établissements se fassent par puelqu'un qui soit plus heureux que le pauvre Colomb. Dans le cas que Mendez puisse atteindre l'Espagne, je ne doute pas que votre Majesté n'apprenne avec plaisir que j'ai découvert ici un monde, le plus grand que l'imagination puisse se représenter ou que l'avarice ait jamais convoité.

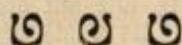
Mais je ne crois pas que ni le papier ni le langage d'aucun mortel soient en état de décrire les souffrances de mon corps et de mon âme; il est impossible qu'une plume peigne la misère et les dangers de mon fils, de mon frère et de mes amis. Il ya plus de neuf mois que nous couchons sur les ponts découverts de nos vaisseaux échoués sur la côte. Les seuls soldats qui soient restés bien portants, se sont révoltés sous Perras de Sévilla; il n'y en a que peu qui me soient restés fidèles et je dois craindre encore qu'ils ne me soient bientôt enlevés par la mort; car ils languissent sans remèdes et souvent sans nourriture dans ce climat malsain sans que je puisse adoucir leur souffrances, quoique je fasse. Je regrette profondément que leur fidélité les ait livrés à une telle misère et néanmoins je m'estime en même temps heureux que, par leur noble constance, il fassent honneur au nom espagnol.

Englisch.

The Acorn Gatherer.

2.

Thwack, thwack, bang, went the ash stick on the sleeping boy, heavily enough to have broken his bones. Like a piece of a machinery suddenly let loose, without a cry, he darted straight for the gap in the corner. There the faggot stopped him; and before he could tear it away the old woman had him again, thwack, thwack, and one last stinging slash across his legs, as he doubled past her. Quick as the wind he picked up the bag of acorns and pitched it into the mound, where the acorns rolled down into a pond and were lost. Then across the field, without his cap, over the rising ground, and out of sight. — The old woman made no attempt to hold him, knowing from previous experience that it was useless. He was her grandson, the son of her daughter. The man drank, the woman died, as was believed, of sheer starvation: the granny kept the child, he was now between ten and eleven years old. She had done and did her duty, as she understood it. Neither example, nor the rod could change that boy's heart. One day he was sent on an errand two or three miles, and for a month started willingly enough. At night he did not return, nor the next day, nor the next, and it was clear that he had run away. No one thought of tracking his footsteps, or following up the path he had to take. He had run away, and he might stop away: it was beautiful summer weather, and it would do him no harm to stop out for a week. A dealer, who had business in a field by the canal, thought indeed that he saw something in the water, but he did not want any trouble, nor indeed did he know that some one was missing. In time a labourer walking on the towing-path saw "it", and fished it out, and with it a slender ash sapling, with twine and hook, a worm still on it. This was why the dead boy had gone so willingly, thinking to fish in the "river", as he called the canal. His fleet slipped and he fell in. This was the end, he was dead. As for granny, she felt no twinge: she had done their duty.



Die Bedeutung  
des naturgeschichtlichen Unterrichtes  
und seine Förderung durch den Lehrer.

(G. Rauhut, Frankenstein i. Schl.)

(Fortsetzung.)

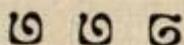
Anstatt nun hier eine Aufzählung der Lebensverrichtungen zu geben, aus deren Kenntnis sich Gesundheits- und Lebensregeln herleiten lassen, will ich lieber nur einen Prozeß hinsichtlich seiner Verwertung in diesem Sinne darstellen, umso mehr, als für eine Verallgemeinerung einer solchen Behandlungsweise und Übertragung auf andere Funktionen ja die Mehrzahl der anatomischen Lehrbücher unter eigenem Nachdenken ausreichenden Stoff gewährt. Ich wähle die Atmung und die Erzeugung der Körperwärme, um dadurch zugleich einen Anschluß an die auf der Anschauungsstufe vorgenommene Besprechung vom Blutlauf herzustellen und die allmähliche Vertiefung derartiger Betrachtungen dadurch an den Tag zu legen. Unsere Schüler lernten schon die Tätigkeit des Herzens und den Weg des Blutes durch den Körper und die Lunge kennen. Sie werden nun mit der Aufnahme des Sauerstoffes in die Lunge und dem Verbrennungsprozeß in den Kapillargefäßen

bekannt gemacht, welcher die Körperwärme erzeugt. Wir beobachten zu diesem Zwecke die Art der Tätigkeit des Brustkastens beim Atmungsgeschäfte, die Hilfe des Zwerchfells, der Brust- und Halsmuskeln und andere Umstände. Alsdann veranschaulichen wir den mikroskopischen Bau der Lunge, die feinen Verzweigungen der Arterien und die letzten Verzweigungen der Luftröhrenäste zu dünnwandigen Bläschen, durch deren poröse Häutchen der Stoffaustausch der Gase vor sich geht. Wenn wir diesen Prozeß, vornehmlich die Oxidation kohlenstoffhaltiger organischer Substanzen weiterhin verfolgen, bei dem sogenannte tierische Wärme erzeugt und Kohlenäure als Ausscheidungsprodukt gebildet wird, drängt sich uns der Vergleich mit anderen chemischen Vorgängen namentlich der Verbrennung von selbst auf. Indem wir nun diese ursachliche Verwandtschaft im Auge behalten, erleichtert sie uns das Auffinden solcher Verhaltensmaßregeln, welche den Bestimmungen dieses wichtigen Lebensprozesses entsprechen, und erläutert eine Reihe Erscheinungen, welche auf ihn zurückführbar sind. Wir werden die kohlen- und wasserstoffreichen Nahrungsmittel auffuchen, wie Stärkemehl, Zucker und Fett, welche als echte Wärmeerzeuger in erster Reihe den im Körper sich vollziehenden Verbrennungsprozeß unterhalten. Da wir wissen, daß auch die Luftaufnahme in die Lunge eine Grundbedingung desselben ist, wird uns erklärlich, weshalb körperliche Anstrengung, welche die Atmung beschleunigt, diesen Prozeß steigert und den Blutlauf erhöht. Es entsteht so eine überschüssige Wärme, welche für den Körper zu viel ist und deren er sich durch vermehrte Ausdünstung entledigt. Es wird uns aus demselben Grunde klar, daß der Schlaf, welcher fast alle Funktionen des Körpers herabstimmt und auch die Atmung und den Blutlauf vermindert, nur eine geringere Körperwärme hervorbringen läßt. Dadurch wird uns begreiflich, weshalb uns das unangenehme Kältegefühl beim Erwachen befällt, weshalb wir genötigt sind, uns im Bette wärmer zuzudecken, weshalb Menschen, die sich in der Kälte verirren, nicht erfrieren, solange sie in Bewegung bleiben, aber sofort mit Eintritt des Schlafes erstarren. Jeder unserer Schüler findet nun schon bei bloßer Andeutung die Ursache, weshalb der Gelehrte, der Schreiber eines stärker geheizten Zimmers bedarf als der Handwerker, weshalb der Hunger ein Kältegefühl erzeugt und die notwendige Wärme auf Kosten des Körpers sich entwickeln läßt und weshalb beide vereinigt, als entsetzliches Schreckbild, so furchtbar das Leben bedrohen. Wir setzen unsere Schüler durch das Einführen in das Verständnis dieses Prozesses zugleich in den Stand, demgemäß ihr Verhalten zu regeln, denn es wird ihnen nun z. B. einleuchtend sein, daß die Aufnahme von Nahrung dicht vor dem Schlafengehen bei den herabgeminderten Funktionen während der Nacht den Körper in schädlicher Weise belastet, daß die Art der Nahrungsmittel sich nach der Jahreszeit zu richten hat, entsprechend dem Verhältnis zwischen den Mahlzeiten des Süd- und Nordländers, von denen der erstere mit wenigem Reis und etlichen Früchten ausreicht, während der letztere große Mengen von Fleisch und Fett zu sich nimmt. Sie lernen fernerhin in der Unmäßigkeit im Essen und Trinken ein Grundübel für die gedeihliche Lebenstätigkeit kennen, das beständig den Körper zwingt, einen unnötigen Ballast in seinen Organen fortzusetzen und damit auf höhere geistige Funktionen Verzicht zu leisten. Auch gewisse krankhafte Erscheinungen lassen sich hier anreihen, besonders die Erläuterung des Fiebers. Wir zeigen, wie bei ihm der Blutlauf beschleunigt, die Verbrennung gesteigert ist, wir erklären, weshalb die Zufuhr von Nahrung in solchem Zustande unterbleiben muß, trotzdem die Wärmeentwicklung auch hier zum Teil auf Kosten des Körpers vor sich geht, weshalb einzig kühlende Getränke in solchen Fällen von den Kranken begehrt werden und tatsächlich Linderung bringen.

Es ist von selbst ersichtlich, daß in solchem Sinne, d. h. mit Rücksicht auf Leben und Gesundheit behandelt, die Lehre vom menschlichen Körper zugleich ihre große moralbildende Kraft entwickeln wird. Es gewinnt dadurch

die Schule eine wirksame Waffe, um gegen viele der naturwidrigen Lebensgewohnheiten und Vergnügungen unserer Jugend Front zu machen und jene Abstände zu bekämpfen, welche die gedeihliche Entwicklung des Volkes so furchtbar bedrohen.

Fortsetzung folgt.



## Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches.

### Organisation

der Katholiken Deutschlands zur Verteidigung der christlichen Schule und Erziehung.

§ 1. Aufgabe der Organisation ist in erster Linie die Aufrechterhaltung des christlichen Charakters der Volksschule auf konfessioneller Grundlage; die Erörterung anderer Fragen des Unterrichts und der Erziehung kann einbezogen werden.

§ 2. Mittel zur Erreichung des Zweckes sind insbesondere:

- a) Interessierung des katholischen Volksteils an der Geltung des Schulwesens.
- b) Auskünfte über einschlägige Rechtsfragen, welche sich namentlich bei der Durchführung der das Schulgebiet betreffenden Gesetze und Verordnungen ergeben.
- c) Sammlung, Bereitstellung und Veröffentlichung von Material über die Gestaltung des Schulwesens, insbesondere Aufstellung von Statistiken.
- d) Anregungen an Behörden, gesetzgebende Körperschaften, Organisationen;
- e) Verbreitung von Literatur, Preßnachrichten, gegebenen Falles Herausgabe einer periodischen Zeitschrift oder Zeitungskorrespondenz.

§ 3. In der Regel soll für jeden Bundesstaat ein „Landesausschuß für christliche Schule und Erziehung“ gebildet werden.

§ 4. Der Landesausschuß setzt sich zusammen:

- 1. aus Vertrauensmännern in den einzelnen Bezirken,
- 2. aus Vertretern der angeschlossenen Vereine,
- 3. aus zugewählten Mitgliedern.

§ 5. Die als Vertrauensmänner in den einzelnen Bezirken tätigen Mitglieder bestimmt das Zentralkomitee der Katholiken-Versammlungen.

§ 6. Der Landesausschuß muß mindestens einmal im Jahre einberufen werden. Er wählt den Vorsitzenden und diejenigen Mitglieder, welche mit dem Vorsitzenden den geschäftsführenden Ausschuß bilden. Er beschließt über die Aufnahme von Vereinen und sonstigen Organisationen und die Abgrenzung der Bezirke.

§ 7. Förderer sind diejenigen, welche sich zu einem Jahresbeitrag von mindestens 3 Mark an einen Landesausschuß verpflichten.

§ 8. Vereine, welche sich den Landesausschüssen anschließen, haben einen Jahresbeitrag von mindestens 20 Mk. zu zahlen.

§ 9. Die Vereine und die Organisationen haben das Recht, je einen Vertreter in den Landesausschuß zu entsenden; durch Beschluß des Landesausschusses kann die Zahl für einzelne Vereine und Organisationen erhöht werden.

§ 10. Der Landesausschuß kann Personen welche besonders geeignet erscheinen, als Mitglieder zuwählen. Zu seinen Sitzungen kann er und der geschäftsführende Ausschuß auch Personen, die nicht Mitglieder sind, zuziehen.

§ 11. In jedem Bezirk ist ein Bezirksausschuß zu bilden, der die ihm vom Landesausschuß gestellten Aufgaben zu erfüllen und dem Landesausschuß alljährlich über seine Tätigkeit Bericht zu erstatten hat.

§ 12. Möglichst in jeder Gemeinde soll ein Ortsausschuß eingerichtet oder mindestens eine Vertrauensperson

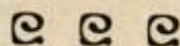
gewonnen werden, welche mit dem Bezirks- resp. Landesausschuß in Verbindung tritt und deren Arbeit fördert und unterstützt.

§ 13. Die Landesausschüsse wählen aus ihrer Mitte die Mitglieder des Zentralausschusses, und zwar wählen hiervon: Preußen: 6, Bayern: 4, Baden: 2, Elsaß-Lothringen: 2, Hessen: 1, Sachsen 1, Württemberg: 2, alle anderen Bundesstaaten zusammen: 1.

§ 14. Der Zentralausschuß muß mindestens einmal im Jahre zusammentreten. Er wählt aus seiner Mitte den Vorsitzenden und diejenigen, welche mit dem Vorsitzenden den geschäftsführenden Ausschuß bilden.

§ 15. Die Ausschüsse geben sich eine Geschäftsordnung, die Bezirks- und Ortsausschüsse mit Genehmigung des Landesausschusses. In diesen Geschäftsordnungen können die Bezirks- und Ortsausschüsse sich besondere Aufgaben stellen, auch die Aufnahme von Mitgliedern und die Erhebung von Beiträgen vorsehen.

Vorstehend bringen wir die Satzungen der Organisation zur Kenntnisnahme der Verbandsmitglieder. Kamp.



## W W W W | Kundschau. | W W W W

**Lesefrucht:** Was die Welt über meine Arbeit denken mag, weiß ich nicht; mir selbst aber komm ich wie ein Kind vor, das am Strande des Meeres spielte; dann und wann fand ich vielleicht ein nettes Steinchen oder eine schönere Muschel als meine Gespielen, während immerfort der grenzenlose Ozean der Wahrheit unentdeckt vor mir lag.

Newton.

**Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiete.** Pestalozzi soll und muß heute als Vater der Arbeitsschule gelten, wofür bereits eine Hochflut von Schriften erschienen ist; aber wenn nicht alles trägt, beginnen die Wogen zu verlaufen; man müßte sich ja auch wirklich wundern, wenn hier sich nicht dieselbe Erscheinung zeigte, die uns in der Kunstbewegung entgegengetreten ist.

Pestalozzi träumte, wie wir gesehen haben den Traum der Arbeitsschule, aber als Einleitung und Beteiligung am Ringen um die Existenz im Leben. Welch ein Gegensatz zwischen seiner Arbeitsschule und den heutigen Anforderungen, denen Staat und Gemeinde entsprechen sollen! Wie würde er sich zur modernen Kinderschulgesetzgebung stellen? Er selbst fiel als ihr erstes Opfer, er, einer der größten Kinderfreunde, die jemals gelebt. Läßt sein Verhalten nicht dazu ein, die Fragen der Erziehung etwas gründlicher zu durchdenken, als es gemeiniglich, als es seitens der Reformatoren geschieht?

Wir müssen nun Pestalozzi auf anderen Bahnen folgen. Aber vergessen wir nicht: In seinem Innern lebte eine Stimme, die wohl zeitweilig übertönt wurde, aber nie ganz zum Stillschweigen kam und ihn mahnte, daß er dem Ideal seines Lebens untreu geworden war. Es bestand darin, die Jugend frühzeitig an die ihrer im Leben wartende Beschäftigung zu gewöhnen, sie ihr lieb zu machen, sie lehren, in ihr ein gesittetes Leben zu führen und ihr Glück und Zufriedenheit darin zu finden. Somit stand Pestalozzi auch in schärfstem Gegensatz zur heutigen Sozialdemokratie, wie ihm denn auch eine vornehm empfindende Aristokratie Grundlage und Hebel der Emporführung des Volkes war. Seine Bestrebungen waren nichts weniger als phantastischer Natur. Sie hatten in der sozialen Lage der Dorfbewohner des Berner Landes eine sehr reale Grundlage. Ob aber der Schüler von Bodmer und Breitinger diese nicht ein wenig zu düster ansah, möge hier unerörtert bleiben. Die Folgezeit lehrte, daß die Berner Patrizier besser waren als ihr Ruf. Kein einziger moderner Reformator ist im Grunde ge-

nommen ein so ausgeprägter Realist, wie es Pestalozzi am Anfange seiner Bestrebungen war. Das Spinnen und der Landbau waren die allgemeine Beschäftigung der Frauen und Kinder. Die Beschäftigung der Alten war die des Nachwuchses. Zu wählen gab es da nichts. Wie ganz anders liegen die Verhältnisse heute! Kerschsteiners fühlt den unter seinen Füßen wankenden Boden. Da stellt er das Handwerk hin als Wiege der Kunst, der Wissenschaft, als Grundlage des sittlichen Werdegangs der Jugend. Träume. Die solide Basis, die Pestalozzi in den sozialen Verhältnissen der Landbevölkerung vorfand, fehlt dem Münchener Reformers vollständig. Aber eines muß noch hervorgehoben werden: Mit der Kinderarbeit suchte Pestalozzi die Erfassung eines sehr geringen Minimums von Kenntnissen zu verbinden, die körperliche Beschäftigung aber bildete für ihn nicht die Voraussetzung für das Gelingen des geistigen Bildungsganges. Somit trennt ihn auf dieser Stufe eine gewaltige Kluft von unsern modernen Reformern. Wie aber kam es, daß Pestalozzi seinem Ideal untreu und für die Volksschulmethode von Bedeutung geworden ist, wo er anfangs doch gar nichts suchte, und welcher Zusammenhang besteht auf dieser Stufe zwischen ihm und den modernen Arbeitsschulpädagogen?

**Sozialdemokratie und Lehrerschaft:** Zu dem auf die Lehrer berechneten Wahlartikel des „Vorwärts“, den wir in einer der letzten Nummern mitgeteilt haben, bringt das konservative „Deutsche Lehrerbl.“ einen Leitartikel, dessen letzter Abschnitt lautet:

Viel Geschrei und wenig Wolle! Das ist die Signatur dieses letzten schriftstellerischen Ergusses. Eine „sozialistische Schulzeitung“ soll ins Leben gerufen werden. Bravo! Ich kann dieses Unternehmen nur mit Freude begrüßen; denn dann wird die Sozialdemokratie offen Farbe bekennen müssen, wie sie die sozialistische Schule auszubauen gedenkt. So einen kleinen Vorgeschmack davon haben uns ja einige sozialdemokratische Blätter gegeben. Unterredungen geschichtlichen Charakters, sozialdemokratische Lyrik lassen uns ja einen Blick in die sozialistische Schulwerkstatt mit ihrem Arbeitsmaterial tun. Wenn die uns bekannten Proben dieser sozialdemokratischen Schulweisheit den schon nicht als „reaktionär“ verschrieenen Köpfen ein Kopfschütteln und ein Pfui der Entrüstung entlockt haben, so werden wir uns ein Bild davon machen können, wie sich die Empörung noch steigern wird, wenn erst ganze Hefte dieser famosen Schulwissenschaften auf die unmündige Jugend losgelassen werden. Ob die Sozialdemokratie hierbei auf ihre Rechnung kommt, mag jeder allein beurteilen. Ein Hundsfott ist aber derjenige, der mit solchen „Reformern“, in welcher Sache es auch sei, Hand in Hand arbeiten will. Für einen Lehrer ist das ein Ding der Unmöglichkeit. Sollte sich aber doch hier oder dort ein derartiges Element finden, nun so möge er allen Ernstes auch die Konsequenzen ziehen und den Stand, den er jetzt durch sein Vorgehen zu besudeln gedenkt, den Rücken kehren. Wir alle würden ihm das hoch anrechnen. Aber mindestens 99<sup>9</sup>/<sub>10</sub> (Wirklich? D. R.) Prozent aller Volksschullehrer sind für die sozialistische Schulweisheit nicht zu haben und darum ist auch auf einen Erfolg der sozialdemokratischen Agitation unter der Volksschullehrerschaft nicht zu rechnen. Eine besondere Freude aber würde es uns sein, wenn die gesamte Standespresse zu diesem „Vorwärts“-Artikel Stellung nähme und weit, weit von ihm abrückte mit der Losung: „Niedriger hängen!“

Das „Deutsche Lehrerbl.“ scheint in der vorliegenden Sache nicht besonders gut orientiert zu sein. Die sozialdemokratischen Erziehungsbestrebungen müssen nicht erst durch eine sozialdemokratische Lehrerzeitung enthüllt werden, sie liegen vor in dem Buche „Die Schulreform der Sozialdemokratie“ von Heinrich Schulz, einem Redner auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Mannheim. Das Buch,

ein starker Band von 263 Seiten, zeigt schlagend, in welchem starkem Umfange die führenden Männer des Deutschen Lehrervereins, der sozialdemokratischen Partei Vorarbeit geleistet haben. Darum herum kommt auch H. Born nicht, der in der „Päd. Zeitung“, dem Hauptorgan des Deutschen Lehrervereins das Buch bespricht. In seinen Ausführungen findet sich folgende Stelle: „Die Waffen für seine Kritik der jetzigen Schulverhältnisse sind aus dem Arsenal, das die namhaftesten Schulreformer und die Lehrervereine, namentlich der Deutsche Lehrerverein gefällt haben. Der Schlußabschnitt lautet:

Die ultramontane Presse benutzte die durch das Buch illustrierte Tatsache, daß die ausgiebigste Vorarbeit für eine Schulreform (ergänze: im Sinne der Sozialdemokratie d. R.) von dem Deutschen Lehrerverein geleistet worden ist, gern zu dem Hinweise, der Deutsche Lehrerverein sei eine Art Vorfrucht zur sozialdemokratischen Zukunft — eine Bemerkung, wodurch diese Richtung ihre ganze Armseligkeit an Sinn und Willen für Hebung der Volksschule zu verdecken sich bemüht. Aber die „Köln. Ztg.“ kann sich augenscheinlich in dem umfangreichen Stoffe, den der Verfasser herbeigeschafft hat, schwer zurechtfinden. Die meist objektive Würdigung der Bestrebungen der Lehrerschaft und das häufige Zitieren der Lehrerpresse kommen dem Kritiker der „Köln. Ztg.“ verdächtig vor. Wahrscheinlich sieht er hier zum ersten Male einen Teil von dem, was die Lehrerschaft schon für die Volksschule gearbeitet hat, und er kommt in seiner Fremdheit zu der Ansicht: „Vor der Lehrerschaft macht der Verfasser eine liebenswürdige Verbeugung, er will seine Partei sogar mit ihr zusammen die Schulreform zwar nicht machen, aber doch beginnen lassen; er spekuliert unverkennbar auf ein Einfangen der Lehrer für sozialdemokratische Zwecke.“ Diese Absicht kann man, wenn man sich bemüht, unvoreingenommen an das Studium des Werkes heranzutreten, nicht als gegeben hinstellen. Es wäre eine derartige Absicht auch verfehlt, da die Lehrerschaft, wie schon bemerkt worden ist, zu den grundlegenden Fragen eine andere Stellung einnimmt als das vorliegende Buch.

Für diese letzte Behauptung bleibt Herr Born leider den Beweis schuldig. Der Ausfall auf die katholische Presse ist läppisch und ungereimt. Er wird doch wenigstens zugeben müssen, daß sie mindestens so hellsehend sein darf als die „Köln. Ztg.“ und Herr Born selbst. Wir wünschen, daß man das Buch in den höchsten Regierungskreisen des Elsaßes recht aufmerksam liest. Vielleicht wäre das Verhalten des Bischofs von Straßburg gegenüber dem Deutschen Lehrerverein leichter zu begründen als das der Regierung gegenüber den Bischöfen von Straßburg und Metz.

**Sie sind unsere Freunde,** die Herren Sozialdemokraten, und unsere dicksten sind die, die das Scholarchenszepter niedergelegt haben und nun als sozialdemokratische Literaten glänzen. Wir gingen jüngst mit Scharrelmann wegen seiner kolossalen Abertreibungen eingebildeter Schulschäden und totaler Unkenntnis eines Unterrichtsbetriebs, von dem er keine Ahnung hat, scharf ins Gericht. Heute wundern wir uns nicht, daß er in einer rheinländischen Lehrerversammlung die Anwesenden aufforderte, in den Reichstagswahlen die sozialdemokratische Kandidaten zu wählen. Der Mann versteht's nicht besser. Aber was der frühere Volksschullehrer Otto Rühle in seinem Buche „das proletarische Kind“ an haarsträubendem Unsinn und horrender Verleumdung leistet, geht doch weit über das hinaus, was ein Mensch von gesunder Urteilskraft und einiger Lebenserfahrung ertragen kann. Doch der Lehrer möge diese Probe der erbarmungswürdigen Lästerungsucht eines früheren Lehrers und gegenwärtigen sozialdemokratischen Hyperbolikers nun selbst kosten:

Ein Sozialdemokrat über die Volksschule.

„Ein Zuchthaus ist die Schule,  
Kein Haus gesunder Zucht  
Kein Wunder, daß der Schüler  
Das Schinderhaus verflucht.“

„Der Besitz schuf aus der Schule ein Klasseninstitut; für die Armen die Volksschule mit dem Übergewicht religiösen Ballastes, überfüllten Klassen, mangelhaft ausgebildeten und schlecht besoldeten Lehrkräften, niedrigen Bildungszielen, der Herrschaft des Bakels und der ganzen Menge jener teils beschämenden, teils abstoßenden Charakterzügen, die die Volksschule zur Armenschule gestempelt haben.“

„Die Ströme der Wissenschaft spotten aller physikalischen Gesetze. Sobald sie in die weite Ebene der proletarischen Niederungen gelangen, verwandeln sie sich in armselige Rinnsale und seichte Lachen; schon der Anblick der trüben, abgestandenen Pfügen vermag Widerwillen und Ekel zu erregen.“

„Um zu zeigen, wie sehr das proletarische Kind unter der Bildungspuscherei und Erziehungstyrannie der Volksschule leidet, müssen die markantesten Züge der offiziellen Pädagogik festgehalten werden.“

„Die Volksschule ist Armenschule. Das Los der Armut ist die Knechtschaft. Was Wunder, daß die Volksschule das Schwergewicht ihres pädagogischen Wirkens in der Vernichtung der geistigen und sittlichen Selbständigkeit des Kindes zu erblicken hat. Jeder tüchtige Lehrer dieses Systems vertritt den Grundsatz: Erst Gehorsam, dann Liebe! So wird die Volksschule zu Drillschule, die Erziehung zur Abrichtung, der Lehrer zum Stockmeister, und das Kind zu einem geistig wie seelisch auf's greulichste mißhandelten Geschöpf. Der Geist des Kindes wird nur mit den Wassersuppen des ödesten Verbalismus gespeist. Worte, nichts als Worte; die reale Welt ist wie mit Brettern vernagelt. Zwischen den 4 kahlen Wänden der Schulgefängnisse, in deren muffigen, stickigen Räumen die Schulbänke wie aufgeklappte Kinderfärge stehen, wird gepaukt und gedrillt, vorgefagt und nachgeplappert, eingepägt und aufgefagt — ein Heer von „drillenden, kujonierenden und malträtierten Menschendressierern“, wie Gurliitt die Lehrer nennt, treibt sein Unwesen. . . Im Dozieren, Repetieren, Registrieren, Kontrollieren, Paradieren und Examinieren erschöpft sich das Wesen dieser impotenten „du sollst und mußt“-Pädagogik.“

„Überall ist Schwarz Trumpf, und die armen Kindergehirne sind durch Gesetz und Staatsgewalt gezwungen, sich durch den Spuk alttestamentlicher Mords-, Diebs-, und Ehebruchsgeschichten und das Hazardspiel einer ebenso abgeschmackten als frivolen Schuld- und Sühnemoral verweisen zu lassen.“

„Die Volksschule ist Pflanzstätte des säbelrasselnden Patriotismus. Sie soll die Jugend zu Kanonensutter zurechtkneten. Darum spielt in der Volksschule auch die Prügelstrafe eine so unheimliche Rolle. Man macht sich keinen Begriff davon, was heute noch von prügeln Pädagogen an Roheit, Gewalttätigkeit, Rücksichtslosigkeit und Barbarei geleistet wird.“

„Ganz besonders empörend ist die Tatsache, daß unter den Verführern und Schändern von Kindern die Jugenderzieher und Geistlichen mit in erster Reihe stehen. Fast kein Tag vergeht, an dem nicht in den Blättern steht, daß Lehrer wegen Sittlichkeitsvergehen an denen ihnen anvertrauten Kindern zu vielfach recht erheblichen Strafen verurteilt worden sind. Oft haben diese Wüstlinge jahre- und jahrzehntelang ihr schändliches Wesen getrieben, haben ganze Generationen moralisch ruiniert, ganze Städte und Dörfer verseucht. Der Fall Bock in Berlin stellt uns in dieser Beziehung gerade ein Kulturdokument dar.“

„Es ist bezeichnend, daß in einer offiziellen Statistik Preußens von 1883/88 nur zwei Kinder aus höheren Schulen,

wo nicht geprügelt wird, dagegen 68 Kinder aus Volksschulen verzeichnet sind, die, aus Furcht vor Strafe in den Tod gingen. . . Wer aufmerksam und regelmäßig Zeitungen liest, kann fast jeden Tag Meldungen und Feststellungen begegnen, die in gleicher oder ähnlicher Weise die Schule belasten.“

**Oberflächlich.** Die Päd. Ztg. schreibt: „Wer hat anno 70/71 gesiegt? Daß es der „preussische Schulmeister“ gewesen ist, der anno 66 gesiegt hat, ist ja männiglich bekannt. Aber den Sieger von anno 70/71 aber hatte man, trotzdem nun schon vier Dezennien vergangen sind, bisher keine kurze Formel gefunden. Endlich aber ist auch sie da! Herr Justizrat Trimborn, Reichstagsabgeordneter für Cöln-Stadt und hervorragendes Mitglied des Zentrums, hat sie gefunden. Auf dem Parteitage der Zentrumspartei im Regierungsbezirk Aachen am 17. und 18. September berührte Herr Trimborn auch die Schulfrage und führte bei dieser Gelegenheit aus, daß der eigentliche Sieger von anno 70/71 die gute alte, vortrefflich konfessionelle Volksschule gewesen sei. Solches hat Herr Trimborn verkündet, und im ultramontanen Blätterwald rauscht nun die Frage nach dem Sieger von 70/71 die Antwort nach: die konfessionelle Volksschule. Nun glaubt's die ganze Gefolgschaft. Wir möchten aber den Trimbornschen Gedanken noch etwas weiter spinnen und fragen? Welche Schule hatte man denn zurzeit Napoleons III. in Frankreich? Antwort: die ultramontane. Ergo: An der furchtbaren Niederlage (der Franzosen) war die ultramontane Volksschule schuld, dieselbe ultramontane Schule, die Herr Trimborn und seine Getreuen auch in Deutschland auf den Schild heben wollen.“

Wir unsererseits wollen den Gedanken der „Päd. Zeitung“ weiter spinnen und fragen: Hatte das Kaiserreich die allgemeine Schulpflicht gesetzlich festgelegt und verwirklicht? Endete der Schulbesuch bei den Kindern, die überhaupt eine Volksschule besuchten, nicht mit dem 12. Lebensjahre? Kannte aber Frankreich damals die antimilitaristische Propaganda wie sie heute sich an den Namen Herée knüpft? Bedrohte damals wie heute teufliche Sabotage selbst die Kriegsschiffe in den Häfen des Vaterlands? War nicht die vaterländische Gesinnung der Franzosen im Verlaufe des Krieges alles Lobes würdig? Hoben nicht die konservativen Momente im Staatsleben unter Thiers und Mac-Mahon das Staatswesen überraschend schnell wieder in den Sattel? Begann nicht das Korruptionssystem der Panamisten und Klosterstürmer unter dem Advokatenregiment eines Grévy, dessen Schwiegersohn Wilson die Hände in den Staatsgeldern wusch? In jedem Kriege gibt es einen Sieger und einen Besiegten. Das Volk selbst aber offenbart den Wert seiner Psyche. Frankreich von 1870/71 verdient keineswegs den Spott von der Tagesanschauung dienenden Pädagogen; es bot ein Schauspiel, der ernstesten geschichtlichen Untersuchung wert und würdig. Die „Päd. Ztg.“ mache sich daran!

Aber wenn wir den konservativen Momenten, die 1870/71 das Unglück Frankreichs zwar nicht, aber dafür wenigstens seine moralische Erniedrigung in größerem Umfange verhüteten (ganz verhütet wurde sie ja auch nicht; die Kommunards unter denen sich die unterrichteten Männer mit dem Mob zu einem entsetzlichen Petroleumkrieg vereinigten, wobei das Tuilerienschloß die fürchterliche Brandsackel des Untergangs geschichtlicher Größe und historischer Entwicklungsfähigkeit bildete, hatten sich aller konservativen Momente gründlich entledigt) völlig gerecht werden wollen, so stand eben doch dem auf das Äußere gerichteten Sinn der Franzosen die religiöse Innerlichkeit der Deutschen entgegen, die wohl ein Augenzeuge und mit schwerer Verantwortung bekleideter Teilnehmer an jenen großen Ereignissen besser in ihrer ganzen Bedeutung wird zu werten wissen, als die radikale pädagogische Presse, die ja nur „ihren Heldensinn“ zu bewundern hat. General-

leutnant Frhr. v. Steinäcker ist es, der bei der Schilderung des Gefechtes von Saarbrücken (2. August 1870) die Ruhe und Zuversicht und die ungebeugte Tapferkeit seiner Mannschaft vom 40. Hohenzollernschen Füsilierregiment auf den religiösen Sinn und das Gebet zurückführt. Er schreibt:

„Ihre Rechnung mit dem Himmel hatten meine Leute alle gemacht. Von meinen katholischen Soldaten war nicht einer, der nicht Zeit und Ruhe zum Beichten benützt hätte, und die Evangelischen traf ich mehr wie einmal auf der Feldwache beim Lesen ihrer Gebetbücher. Ein frommer, kerngesunder Zug ging damals durch unsere Leute und bildete die Grundlage für eine Manneszucht, die die stärkste Kraftprobe überstand und nur dank der es möglich war, so manchen Fehler der Führung auszugleichen und wirkungslos zu machen.“ Zum Schlusse findet dann der Verfasser noch folgende herrliche Worte, die ganz besonders in unserer heutigen Zeit der Beachtung wert sind: „Es muß immer und immer wieder darauf hingewiesen werden, daß über allen technischen und taktischen Fortschritten in der Armee nicht vergessen werden darf, daß die moralischen Eigenschaften der Truppe, die sich in der Manneszucht äußern, es sind, die die Grundlage jedes militärischen Erfolges bilden. Ohne sie keine wahre Tapferkeit. Wo aber sitzen die Wurzeln der Manneszucht? In einer wahren Frömmigkeit und im Gottvertrauen, welches in dem Bewußtsein, daß der Pflichttreue bis in den Tod der ewige Lohn winkt, das Argste auf sich nimmt. Familie und Schule müssen in Entwicklung und Pflege dieser Eigenschaften Hand in Hand gehen: Mit Gott für König und Vaterland! Religiöse Grundlage hier wie dort — das ist die wichtigste Forderung unserer Zeit.“

Die Schilderung der gräßlichen Schlacht von Bionville oder Mars-la-Tour (16. August) schließt Freiherr v. Steinäcker mit folgenden charaktervollen Bemerkungen:

„Die Leute, die die Last des geschilderten Kampfes in seiner Furchtbarkeit und Schwere ehrenvoll bis zu Ende getragen, vermochten es nur durch ihre wahrhaft brave Gesinnung, durch den Geist, der sie besetzte. Das Haus, in dem Gottesfurcht und Gehorsam gegen die Eltern herrschte, die Schule, in der mit Weisheit dem Religionsunterricht der ihm gebührende Platz gewährt würde, hat in gemeinsamer Arbeit einen Nachwuchs herangebildet, der zu beten und zu gehorchen gelernt, infolgedessen aber auch, wie das seine Pflicht, in den Tod zu gehen, sich nicht scheute. Möge das nie vergessen werden.“

Diese Dinge existieren für den pädagogischen Radikalismus nicht. Er muß eine neue Kulturwelt (??) gründen und darum Augen und Ohren verschließen, selbst wenn die Steine Zeugnis geben. Aber an seiner Kulturwelt hat deutsches Wesen, die deutsche Familie und die religiöse Weisheit des konfessionellen Religionsunterrichtes keinen Anteil, und sie stärkt und nährt nicht die Daseinswurzeln unseres Volkes.

**Sehr ungemütlich** sind die Herren der Berliner Ferien-Lehrervereinigung und der Hamburger Jugendschriftenauschuß gegeneinander. In Nr. 40 der Päd. Reform ist zu lesen:

„Man vergegenwärtige sich den Sachverhalt. In der verwerflichsten Weise setzen die Berliner Herren die Arbeit des Hamburger Jugendschriftenauschusses herab, beschuldigen ihn der Käuflichkeit und Bestechlichkeit der Kritik, klagen insbesondere die Herren Köster und Brunnhorst an, auf persönliche eigennützige Ausbeutung der Jugendschriftenfrage, wenden sich an sämtliche Redaktionen und treiben eine Broschüre durch die Öffentlichkeit, die die Hamburger Jugendschriftenkritik um des Ansehens der Deutschen Lehrerschaft halber verdammt: „Sie hat ihr hohes Amt entwürdigt.“

Wir warten. Der Jugendschriftenauschuß gibt klare, unzweideutige Antwort. Kein Widerruf. Da erheben wir offen und uneingeschränkt den Vorwurf der Unwahrhaftigkeit,

den der beabsichtigten Ehrverletzung. Und nun kommen die Schuldigen — nicht um Abbitte zu tun — mit dem Ersuchen, unsere Behauptungen in die Form einer formalen Beleidigung zu kleiden, für die der Wahrheitsbeweis unzulässig ist, die aber mit Sicherheit zur Bestrafung führt. Ist das naiv, ist es dumm, schlecht, oder ist's Verzweiflung? Kläglich ist noch kein Angriff zu schanden geworden, unrühmlicher noch kein Gegner vom Felde gewichen. Der Hamburger Jugendschriftenauschuß kann ruhig seiner verantwortungsvollen Arbeit weiter nachgehen, diese Feinde hat er nicht mehr zu fürchten. Die Öffentlichkeit die man gegen ihn aufrief, hat er auf seiner Seite.“

So justifyieren die Hamburger ihre Sache. Die Berliner aber haben den Hamburgern nachstehendes Bilet-douz geschickt:

„In der ersten Beilage zu Nr. 27 der „Pädagogischen Reform“ ist unter Überschrift „Die Freie Lehrervereinigung Berlin und der Hamburger Jugendschriftenauschuß“ ein Artikel zum Abdruck gekommen, in dessen Schlusssatzungen wir einen Angriff auf unsere persönliche Ehrenhaftigkeit sehen. Wir haben daher beabsichtigt, die Beleidigungsklage wegen dieser Ausführungen zu erheben. Leider hat uns unser Rechtsbeistand mitgeteilt, daß die Sätze so vorsichtig gefaßt sind, daß eine Beleidigung rechtlich mit Sicherheit nicht konstruiert werden kann. Wir erklären gleichzeitig, daß wir von unseren früheren Ausführungen nichts zurücknehmen.“

Freie Lehrervereinigung für  
Kunstpflege, e. V., Berlin.

Ja, wenn man's mit der Bildung zu tun hat, wird das Herz edel und gut. Wo sind denn da die bösen Ultramontanen, denen sogar eine „Neue“ glaubt, einen Tugendspiegel vorhalten zu müssen, während man doch beim Durchlesen der Rechtfertigungsschrift des Obmanns sich versucht fühlen konnte, sich an Sigls Diktum zu erinnern, wenn man sich auf einen gewissen Standpunkt erniedrigen könnte und wollte. Doch überlassen wir das einem andern. Inzwischen warten wir lieber lachend auf Bauers Rechtfertigung seiner seltsamen Auffassungsgabe.

**Landeschulrat:** Zu Mitgliedern des Landeschulrats für die Abteilung Volksschule wurden ernannt:

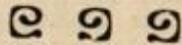
1. der Seminardirektor Heinrich Dürr in Karlsruhe,
2. der Stadtschulrat Rupert Rohrhurst in Heidelberg,
3. der Stadtschulrat Dr. Anton Sickinger in Mannheim,
4. der Oberlehrer Gustav Adolf Wiederkehr in Mannheim.
5. der Kreisenschulrat Dr. Benedikt Ziegler in Freiburg i. B.
6. der Oberlehrer Franz Jobel in Bonndorf.

**New-York.** In der Stadt New-York überwiegt in den oberen Stellen der Schulaufsicht noch die Zahl der Lehrer, in den High-Schools ist die Hälfte der Stellen von Frauen besetzt, in den Elementarschulen ist der Lehrer nur noch eine Ausnahme. Jeder sucht aus der Elementarschule fortzukommen, um irgendwo sich anders zu versorgen. Der Abgang von Lehrern ist gegenwärtig besonders stark, seit dem Grundsatz Geltung verschafft wurde: „Gleiche Arbeit, gleicher Lohn.“ Dieser Maxima verschaffte man Geltung durch Erniedrigung der Lehrergehälter. Nordamerika zeigt, wie wenig günstig das demokratische Staatsprinzip der Entwicklung der Volksschule ist.

**Johannisthal.** Eine ganz eigenartige Verfügung wurde den Lehrern der Schule durch den Rektor übermittelt: Lehrer, die ein gewisses Orichen zu oft besuchen oder dort länger als nötig verweilen, sollen dadurch bestraft werden, daß sie nachmittags unterrichten müssen. Wer die Verfügung erlassen hat, war nicht festzustellen. Eigentlich müßte man ja darüber lächeln, da sie der Komik nicht entbehrt; andererseits aber zeigt sie wieder, welche Behandlung man Lehrern, Männern, die ein Volk erziehen helfen, zu

bieten wagt. Sie ist eine Beleidigung des Standes. Meint man, die Bürgerschaft des Ortes erfahre nichts davon? Wie nun, wenn die großen Jungen und Mädchen sich auf der Straße zurufen: „Wir müssen nachmittags zur Schule, weil unser Lehrer usw.“ Will die Regierung einen solchen Skandal dulden? Wir meinen, länger als notwendig hält sich in dem bewußten Raume niemand auf, schlechte Luft atmet man ja im Schulzimmer schon 5 Stunden hindurch übergenug. Pädg. Ztg.

Anm. der Redaktion: Die geistl. Schulaufsicht kommt hier nicht ins Spiel. So was leistete sie denn doch nie.



### Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

#### 1. Versetzungen:

##### Unständige Lehrer:

Kaiser, Albert, Schulverwalter, von Hochstetten nach Ursenbach, A. Weinheim. Kapprell, Franz, als Unterlehrer nach Fohrbach, A. Rastatt. Kaufmann, Katharina, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Elgersweier, A. Offenburg (Anweisung nach Ottenhöfen zurückgenommen). Klein, Hermann, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Neckargemünd, A. Heidelberg. Knecht, Julius, Schulverwalter in Eberbach, wird Unterlehrer daselbst. Kopf, Julius, Zeichenlehrkandidat, als Unterlehrer nach Freiburg. Krämer, Joseph, Unterlehrer in Bohligen, als Hilfslehrer an Landwirtschaftsschule Augustenberg, A. Durlach. Kramm, Berta, Unterlehrerin, von Blindenanstalt Ivesheim nach Grenzach, A. Lörrach. Lang, Karl, Unterlehrer in Hettlingen, A. Buchen, wird Schulverwalter daselbst. Lederle, August, Unterlehrer in Fischbach, als Schulverwalter nach Langenhardt, A. Meßkirch (nicht als Schulverwalter nach Hödingen). Lepp, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach St. Georgen, A. Billingen. Leppert, Oskar, Schulverwalter in Schlosau, als Unterlehrer nach Eichersheim, A. Sinsheim. Liebig, Karl, Hilfslehrer, von Uglasterhausen nach Asbach, A. Mosbach. Link, Karl, Hilfslehrer, von Dill-Weissenstein nach Pforzheim-Bröhlingen. Lorenz, Otto, Unterlehrer, von Obereschach nach Bühl (Stadt). Luz, Joseph, Schulverwalter in Reichenbach, A. Ettlingen, als Unterlehrer nach Rheinau, A. Mannheim. — Maier, Joseph, Unterlehrer, von Jufenbach nach Messelhausen, A. Tauberbischofsheim (Anweisung als Schulverwalter nach Jastler zurückgenommen). Maier, Otto, Schulverwalter in Attilsberg, als Unterlehrer nach Obereschach, Amt Billingen. Mattes, Konrad, Schulverwalter in Weiler, als Unterlehrer nach Ehenrot, A. Ettlingen. Merk, Heinrich, Schulverwalter in Hintergarten, als Unterlehrer nach Oberbiederbach, A. Waldkirch (Anweisung als Unterlehrer nach Breinau zurückgenommen). Müller, Hugo, Schulverwalter in Werbach, als Unterlehrer nach Reicholzheim-Brommbach, A. Wertheim. Mühlig, Karl, Schulverwalter in Weisbach, als Unterlehrer nach Allfeld, A. Mosbach. Noë, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Karlsruhe (Anweisung als Unterlehrer an Seminarübungsschule Ettlingen zurückgenommen). Orthenbiller, Friedrich, Hilfslehrer in Stahringen, A. Stockach, wird Schulverwalter daselbst. Philipp, August, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Denklingen, Amt Pfullendorf. Preis, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Königsbach, A. Durlach. Rammelmeier, Ludwig, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Dietheim, A. Wiesloch. Reckendorf, Cäcile, Unterlehrerin, von Hausen nach Willstätt, A. Kehl. Rößch, Franz, Schulverwalter in Rickenbach, als Hilfslehrer nach Unterentersbach, A. Offenburg. Rößle, Friedrich, Unterlehrer in Oberflockenbach, als Schulverwalter nach Höpfingen, A. Buchen. Rother, Kurt, Schulverwalter in Michelsfeld, als Unterlehrer nach Juzenhausen, A. Singheim. Schaaf, Friedrich, Unterlehrer, von Willstätt nach Oberbiechtal, A. Waldkirch. Schad, Anna, Schulverwalterin in Lahr, als Unterlehrerin nach Freiburg. Scheich, Maria, Unterlehrerin, von Reisch nach Hettlingen, A. Buchen. Schenk, Philipp, Unterlehrer, von Oberweier, A. Rastatt, nach Vimpach, A. Aberglingen (Anweisung als Unterlehrer nach Öhringen zurückgenommen). Schlageter, Artur, Unterlehrer, von Karlsruhe an Seminarübungsschule Ettlingen. Schmidt, Theophil, Schulverwalter, von Wittenweiler nach Hohnhurs, A. Kehl. Schneider, Artur, Schulverwalter in Oberbühlertal, als Unterlehrer nach Wiesental, A. Bruchsal. Schöttgen, Ludwig, Schulverwalter, von St. Roman nach Behla, A. Donaueschingen. Schuster, Johannes, Schulverwalter, von Wilhelmshof nach Siegelshausen, A. Sinsheim. Schweinlin, Hedwig, Schulkandidatin, als Unterlehrerin, nach Hausen, A. Schopfheim. Senger, Ernst, Unterlehrer in Oberöwisheim, als Hilfslehrer nach Karlsruhe. Senger, Friedrich, Unterlehrer in Grünwetterbach, als Schulverwalter nach Dietlingen, A. Pforzheim. Seisler, Hermann, Unterlehrer in Wiechs, als Schulverwalter nach Ried, A. Schopfheim. Seib, Otto, Hilfslehrer in Mannheim, wird Unterlehrer daselbst.

Simon, Eugen, Schulverwalter in Unterkessach, als Unterlehrer nach Lörrach. Stauber, Anna, Hilfslehrerin in Pfullendorf, wird Schulverwalterin daselbst. Sulzer, Max, Hilfslehrer in Möhringen, als Unterlehrer nach Niederwinden, A. Waldkirch. Teufel, Ernst, Schulverwalter, von Barga nach Asefingen, A. Bonndorf (Anweisung als Schulverwalter nach Duchtlingen zurückgenommen). Thomas, August, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Gauangeloch, A. Heidelberg. Trebes, Franziska, Unterlehrerin, von Muggensturm nach Reisch, A. Schopfheim. Bath, Karl, Unterlehrer, von Unterschelleng nach Pülsfringen, A. Tauberbischofsheim. Vierling, Georg, Schulverwalter, in Haag, als Unterlehrer nach Meisenheim, A. Lahr. Vogel, Wilhelm, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Wiechs, A. Schopfheim. Wagner, Georg, Unterlehrer von Altwiesloch nach Wiesloch. Weber, Anton, Hilfslehrer in Schutterwald, A. Offenburg, wird Schulverwalter daselbst. Weber, Oskar, Schulverwalter, von Reisch nach Wöschbach, A. Durlach. Wenzler, Klara, Unterlehrerin, von Reichental nach Weier, A. Offenburg. Werr, Karl, Hilfslehrer in Sulzbach (nicht als Unterlehrer nach Forbach). Wohlfarth, Hugo, Unterlehrer, von Wiesental nach Singheim, A. Baden. Zaiten, Elsa, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Freiburg. Ziegler, Friedrich, Schulverwalter in Büchenbronn, als Unterlehrer nach Sandhofen, A. Mannheim. Zimmermann, Albert, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Ev.-Tennenbronn, A. Triberg. Zipperle, Richard, Unterlehrer von Mörsch nach Muggensturm, A. Rastatt. Zuar, Ernst, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Scherzheim, A. Kehl.

#### Enthoben

Armbuster, Mathilde, Unterlehrerin in Offenburg. Boser, Hilda, Unterlehrerin in Triberg. Braun, Hermann, Unterlehrer in Untergrombach. Dolland, Adolf, Hilfslehrer in Bietigheim. Glaser, Gustav, Unterlehrer in Scherzheim. Kau, Franz, Unterlehrer in Mannheim. Woll, Hermann, Hilfslehrer in Dietheim.

#### 2. In den Ruhestand treten:

Kupferschmidt, Anna, Hauptlehrerin in Mannheim.

### Aus der Literatur.

**Der Katholische Kirchengänger.** Monatschrift für katholische Kirchenmusik, Organ des Cäcilienvereins der Erzdiözese Freiburg; Verlag der K.-M.-Gesellschaft St. Gregor m. b. H. in Beuron. 24. Jahrgang. 1911.

Nr. 11 (November) Inhalt:

Franz Liszt. Von P. G. Molitor (Schluß). — Rede des P. Dominikus Jonar zu Kolmar (Schluß). — Vereinsnachrichten. — Mitteilungen. — Besprechungen.

**Natur und Kultur.** Herausgeber und Schriftleiter Dr. Frz. Jos. Völler. 9. Jahrg. Monatl. 2 Hefte. Vierteljährl. Mk. 2.— München, Maria-Verlag. S. 3.

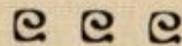
#### Inhalt:

Der Baumkultus im Leben und Glauben unserer Vorfahren. Von Prof. Spelter. — Ein Meister der Tierplastik. Von M. Dankler. Mit 9 Orig.-Aufn. — Die künstliche Förderung des Pflanzenwachstums. Von Ingenieur H. Rehbel. — Trauerspenden. Von G. Heick. — Natur und Haus: Geologische Spaziergänge. Von Dr. Höfle. — Die Zimmerpflanzen im November. Von G. Heick. — Umschau am Himmel. Von Dr. F. Bidschof. — Witterung und Sonnentätigkeit. Von W. Krebs. — Wetterperioden im Monat November. Von A. Handmann. — Pflanzenphysiologische Beobachtungen. Von H. Hofmann. — Auskunftsecke. — Reichhaltig und gediegen gilt auch von diesem Hefte wieder. Die drei ersten Hefte des eben beginnenden Jahrgangs können sich nach Inhalt und Ausstattung mit jeder Konkurrenz messen.

**Der Gral.** Monatschrift für Kunstpflege im katholischen Geiste Bezugspreis für das Jahr 5 Mk., für das Vierteljahr 1.25 Mk.

#### Inhalt des 2. Heftes.

Der Blick in den Himmel. Eine Künstlergeschichte aus der Barockzeit. Nach einer Volksüberlieferung erzählt von M. Vuol. — Die ungeborenen Lieder. Von M. Herbert. — Abend im Herbst. Von Carl Marilaun. — Friedrich von Schlegel. Jugendjahre. Von P. F. Muckermann S. J. — Die Tröster. Von M. Herbert. — Ein Tag dem Volkslied. Von P. Gaudentius Koch, Kapuziner. — Italienische Skizzen. Dr. L. Krapp. Nacht in Florenz. Mittagsstunde am Meer. Morgen in Venedig. Michelangelos David. — Malchen. Erzählung. Nach dem Französischen des Pierre l'Ermite von P. Bam. — Bauhütte. — Vom großen Sterben der Poesie. — Literarische Statistik. Von Michael Lap, Innsbruck. — Kritik. — Klassikerausgaben, Sammelwerke. — Lyrik, Epik, Drama. — Romane und Novellen. — Literatur und Kunstwissenschaft. Wie empfehlen die Monatschrift wegen ihres sehr gediegenen Inhaltes.





**Sei still!**

Sei still, sei still, du darfst nicht trauern,  
es wird noch alles, alles gut!  
Erst mußt du geläutert werden,  
im Schmerz wie Gold in Feuersglut.

Brach auch der Traumpalast zusammen,  
den du dir groß und kühn getürmt:  
Du selbst bist nicht im Sturz zerschmettert;  
des Himmels Huld hat dich beschirmt.

So hoffe denn und baue rüstig,  
aus Trümmern dir ein kleines Haus!  
Durch niedre Tore wandeln gerne  
die Engel Gottes ein und aus.

Und einen Weinstock kannst du ziehen  
der dein bescheiden Dach umrankt,  
und eine Rose kannst du pflegen,  
die dustig um dein Fenster schwankt.

Und klopft die Lieb' an deine Türe,  
so öffne nur mit freud'gem Mut!  
Was auch der Haß an dir verbrochen,  
die Liebe macht doch alles gut.

Fr. W. Weber.

**Die religiöse und wirtschaftliche-soziale Lage in Französisch-Kongo.**

Als eine Lösung der schwebenden Marokkofragen ist u. a. eine Entschädigung Deutschlands durch französischen Kolonialbesitz am Kongo bezeichnet worden. Es ist daher sehr zu begrüßen, wenn von dort lobenden Europäern über dieses Land und seine Verhältnisse Näheres berichtet wird. So finden wir im zweiten Heft des neu begonnenen Jahrganges der „Katholischen Missionen“ (Freiburg, Herder, jährlich 12 Hefte Mk. 5.—), unserem führenden Missionsblatt, eine größere Abhandlung über Land und Leute, der wir folgende recht interessante Einzelheiten entnehmen. Vor 35 Jahren lag über dem Innern des weiten Kongogebietes noch tiefes Dunkel. Die Portugiesen begnügten sich mit der Bewirtschaftung ihrer alten Kolonien von St. Paul von Loanda, und die Franzosen kümmerten sich nur um die Gabunküste. In religiöser Hinsicht beschränkte sich die Tätigkeit der katholischen Mission, die damals einzig aus den Vätern vom Heiligen Geiste bestand, auf die Gebiete von Gabun und Landana. Mit dem Jahre 1879 änderte sich die Sachlage. Die „Internationale Afrika-Bereinigung“ unter Präsidentschaft Leopolds II. von Belgien sandte Stanley aus, um den Lauf des Kongostromes zu erforschen. Zu gleicher Zeit drang der Italiener Brazza im Auftrage der französischen Regierung vom Ogowestrom hinauf zum Kongo vor und schloß mit den Eingeborenen Verträge zu Gunsten Frankreichs. Die Berliner Konferenz vom Jahre 1884 brachte eine endgültige Lösung der hauptsächlichsten Streitfragen und die Neuregelung des Kongogebietes in politischer Hinsicht. Die heutigen sozialen und politischen Verhältnisse, die in diesem Land herrschen, sind recht elende. Wie im Mutterlande, so gibt auch in der Kolonie Freimaurerei und Freidenkertum, d. h. blindwütiger Haß gegen alles Religiöse, den Ton an. Wenn eine Regierung den Missionären zum eigentlichen Bekehrungswerk keine hilfreiche Hand bietet, so läßt sich diese Gleichgültigkeit in etwa begreifen; aber fanatische Verfolgungssucht richtet sich oft

selbst gegen solche Werke der Glaubensboten, die der Kolonie zum größten Vorteile und Ruhme gereichen würden. Heute sind die Missionschulen vollständig auf sich allein angewiesen. Ebenso engherzig benahm und benimmt sich die Regierung gegen die katholischen Gewerbeschulen. Sie verschweigt die Erfolge, die die Missionäre in Anleitung der Schwarzen zu fleißiger Arbeit und in ihren Handwerksstätten zum Besten der Beamten und Kaufleute erzielen, einfach tot und hält sich geflissentlich von all diesen Unternehmungen fern. Natürlich bringt sie den Missionspitälern die gleiche Interesselossigkeit entgegen, und doch besitzt sie selber bis heute nur ein einziges Krankenhaus im Innern des Landes, das Spital von Brazzaville. Scharf geht der Apostolische Vikar Msgr. Augouard mit der Lotterwirtschaft der Kolonialverwaltung ins Gericht. Aus seinen interessanten Ausführungen, worüber „Die Katholischen Missionen“ des längeren berichten, wollen wir einiges anführen. Zuerst stellt er fest, daß die vier Millionen des Kongobudgets einzig von den Beamten einkassiert werden. Nichts sei zum Wohle der Eingeborenen vorgesehen, weder Wege noch Brücken für die Flüsse, noch Schulen. Dann kommt er auf die Fünf-Franksteuer, die jeder Schwarze jährlich zu entrichten hat, zu sprechen. Er erklärt sich mit dieser Abgabe, die jeder Eingeborene leicht leisten könne, einverstanden, erhebt aber laute Anklagen über die Art und Weise der Steuereintreibung und die Verausgabung der eingezogenen Gelder. „Das Einsammeln der Abgaben“, schreibt er, „würde auf keine ernste Schwierigkeit stoßen, wenn die Steuereintreiber nur auf menschliche, ehrliche Weise vorgehen wollten. Aber das geschieht nur allzu häufig nicht. Da stets ein Teil der Summen in ganz andere Kassen als die der Kolonialverwaltung fließt, wird der arme Schwarze oft gezwungen, zwei- ja dreimal die fünf Franken zu erlegen. Dazu kommen allzu häufige schlimme Gewalttätigkeiten. Daß bei solchen Mißhandlungen den Schwarzen der Geduldssaden riß und sie zu den Waffen griffen, ist nur zu erklärlich. Natürlich mußte die Verwaltung den Aufstand niederwerfen, und so regnete es denn Kugeln auf die armen Schwarzen. Wären die Missionäre nicht an Ort und Stelle gewesen, um die mit Grund aufgeregten Gemüter zu beschwichtigen, das Blut wäre schon in Strömen geflossen.“ Es ist ein betäubendes Bild, das der Apostolische Vikar von Ubangi hier von der sozialen und politischen Tätigkeit der französischen Kongoregierung entwirft. Ob sich die Zukunft besser gestalten wird? Frankreich hat neulich eine Summe von 21 Millionen zur Hebung der Kolonie bewilligt, und die Missionäre setzen gewisse Hoffnungen auf die Tatkraft des jetzigen Statthalters. Jedenfalls ist es die höchste Zeit, daß die Verwaltung sich ihrer wahren Pflicht, die sie bis jetzt nicht erfüllte, bewußt wird.

**Bezirkskonferenz Karlsruhe-Ettlingen.**

Am Mittwoch, den 22. November d. J., nachmittags Punkt 5 Uhr, findet im „Landsknecht“ in Karlsruhe eine Konferenz statt.

**Tagesordnung.**

1. Einzug der Beiträger.
2. Bekanntgabe einiger Zuschriften.
3. Die Broschüre: „Welchem Lehrerverein soll ich beitreten.“
4. Heimatkunde in der Volksschule (Referenten bezw. Korreferenten: Keil, Mayer, Strobel).

Um vollzähliges Erscheinen bittet

Der Vorsitzende.

**Bezirkskonferenz Rastatt-Baden.**

Mittwoch, den 22. November, nachmittags 4 Uhr, findet eine Bezirkskonferenz im Nebenzimmer des „Bahnhof-Hotel“ in Rastatt statt.

**Tagesordnung.**

1. Vortrag des Herrn Kollegen Ruß-Michelbach.
2. Einzug des Vereinsbeitrages.
3. Verschiedenes.

Zu dieser Konferenz sind die verehrlichen Mitglieder, sowie Freunde und Gäste freundlichst eingeladen.

Der Vorsitzende:  
Emil Armbruster.

**Bezirkskonferenz Mefkirch.**

Die verehrlichen Mitglieder laden wir auf Samstag, den 25. November, nachmittags 3 Uhr zu einer im Gasthaus „zum Bären“ (Nebenzimmer) in Mefkirch stattfindenden Konferenz freundlichst ein.

**Hygiana** nährt, kräftigt, ist wohlschmeckend, leicht verdaulich, billig. ...

in Pulverform u. geistig angekrengt Arbeitende finden in Hygiana ein leicht verdauliches Nahrungsmittel, vorzüglich geeignet, die verbrauchten Kräfte schnell zu ersetzen u. neue rasch zu schaffen. Sollte während der Fastenzeit als Frühstück- und Abendgetränk in keinem Haushalte fehlen. Aberteilte Kakao, Tee, Kaffee ganz bedeutend an Nährwert und bietet, ohne selbst Fleisch zu enthalten, besten Ersatz für Fleischspeisen.

Preis: 1/2 Bülche (500 Gr. Inh.) Mk. 2.50.

**Hygiana-Tabletten**

(gebrauchsfertig), speziell geeignet als kraftpendende Zwischen-nahrung für Lehrer und Schüler, ferner Sporttreibende aller Art, wie Touristen, Bergsteiger etc. (Gleichfalls kein Fleisch oder Blut enthaltend.) — Preis einer Schachtel mit 20 Tabletten Mk. 1.—.

Vorrätig in den meisten Apotheken und Drogerien.

Fabrik: Dr. Theinhardt's Nahrungsmittel-Gesellschaft G. m. b. H., Stuttgart-Cannstatt.



**Musikalien,**

für Klavier, Violine usw., sowie Männerchöre, Frauen- und gemischte Chöre in größter Auswahl. Ernste und heitere Lieder empfiehlt.

**Fritz Müller, Musikverlag,**  
Kaiserstr. 221. Karlsruhe. Telephon 1988.

Kataloge und Auswahlendungen bereitwillig.



**Th. Mannborg, Leipzig-Li.** Angerstr. 38.

Königl. Hoflieferant. Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem Höchste Auszeichnungen

**Harmoniums**

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Druck und Verlag der „Untas“ in Achern-Bühl (Baden).

**Tagesordnung:**

1. Bericht über die Generalversammlung in Baden-Baden.
2. Einzug der Jahresbeiträge.
3. Verschiedenes.

Gäste freundlichst willkommen.

Der Vorsitzende.

**Bezirkskonferenz Freiburg.**

Samstag, den 25. November findet im kath. Vereins-hause in Freiburg, mittags 3 Uhr eine Bezirkskonferenz statt

**Tagesordnung.**

1. Vortrag: Frau Musika und das alte Freiburg.
2. Rundschau.

Gäste sind willkommen!

Der Vorsitzende.

Fr. Meyer.

**Richard Paulus, Freiburg i. B.**  
Rottedstraße 5. O O Beim neuen Stadttheater.  
Werkstatt für  
**Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.**  
Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Bogen  
Große Auswahl in Gitarren, Mandollinen, Konzert- u. Guitarrzithern  
Alte Meister-Violen in guter Auswahl.  
:: Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten. ::

**PERZINA**  
ist das anerkannt vollendetste ton schönste und preiswürdigste aller deutschen  
**Lehrer-Pianos.**  
Gebr. Perzina  
Königl. Hof-Piano-Fabrik  
Filtale  
**Mannheim**  
Heidelbergerstr.  
P. 7. 1. P. 7. 1.

**Tausende Raucher**  
empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.  
Spitz 1 Tabakspitze umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.  
1 Pa. Förstartabak n. N. 4.25  
1 Pastorentabak 5.—  
1 Jagd-Kanaster 8.50  
1 holländ. Kanaster 7.50  
1 Frankf. Kanaster 10.—  
1 Kaiserblätter 13.50  
franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.  
**E. Köller, Bruchsal**  
Fabrik. Weltruf. (Baden).

**Möbel-Transport**  
**LAGERHAUS-**  
Gesellschaft m. b. H.  
**OFFENBURG**  
Spedition  
Agitiert für die  
Bad. Lehrerzeitung.

**Musik-Instrumente**  
für Orchester Schule und Haus.  
Spezialität: Geigen, Saiteninstrumente, Eigene Werkstätten.  
**Jul. Heinr. Zimmermann**  
Leipzig, Quersstr. 26/28.

**Soennecken's Schulfedern**  
Eigenes deutsches Fabrikat  
Nr 111 - 1 Gros M 1.- Muster kostenfrei  
Berlin \* F. SOENNECKEN Schreib-Fabrik BONN \* Leipzig  
Überall erhältlich

Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.